



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Orlando di Lasso. Der Alchimist; Vol. 1: Madrigale; Magnificat, Philip Cave (2023); Linn (2 CDs)

Der Name ist Programm: Auf der ersten CD des englischen Vokalensembles Magnificat mit Werken von Orlando di Lasso stehen Magnificat-Sätze des aus Mons stammenden Komponisten im Zentrum. Wobei sie hier nicht alleinstehen – die Aufnahme schließt auch Werke anderer Komponisten von Verdelot über Striggio bis Vecchi ein. Hier geht es nämlich speziell um jene zahlreichen Lasso-Sätze, die auf polyphonen italienischen Madrigalen fußen, und diese Vorlagen hat das Ensemble ebenfalls aufgenommen. So erleben wir Lassos sakrale Werke unter Philip Caves Leitung als hochexpressive, sehr freie Musik ganz ohne formale Fesseln: eine Musik, der man anhört, wo und wie die Texte die Fantasie und Kreativität des Komponisten entfachten. Eben diese Lebendigkeit greifen die zehn Sängerinnen und Sänger bei ihrem spannenden Wechsel zwischen Madrigalen und Magnificat-Sätzen auf: Da gibt es nichts vokal Glattgebürstetes, im Vordergrund steht vielmehr so etwas wie singendes Erleben. Näher kann einem das 16. Jahrhundert heute nicht kommen.

Susanne Benda



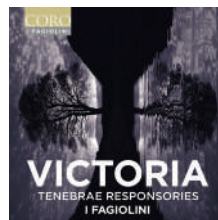
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

George de la Hèle: Missa Praeter rerum seriem und Motetten von Manchicourt, Payen, Rogier; El León de Oro, Peter Phillips, Marco Antonio García de Paz (2023); Hyperion

Im kenntnisreichen Booklet legt Peter Phillips die Beweggründe für diese

Einspielung einleuchtend dar. Es geht ihm um die Dokumentation der flämischen Kapellmeister, die über 80 Jahre hinweg das musikalische Leben am Madrider Hof dominierten. Dass ausgerechnet das gewichtigste Werk, die achtstimmige Missa „Praeter rerum seriem“ von George de la Hèle, bislang noch nicht eingespielt wurde, dürfte die Umsetzung dieses Plans nur befördert haben. Allerdings muss man sich in diese ein wenig düster wirkende Komposition erst einhören, um die unter der Oberfläche liegenden Schönheiten erkennen zu können. Gut, dass Phillips auch hierzu ein paar Fingerzeige gibt. Unter seiner Leitung als Honorary Director hat sich der von de Paz gegründete und geleitete Chor in den letzten zehn Jahren noch einmal deutlich weiterentwickelt, was die Klarheit der Phrasierung und die klangliche Effektivität betrifft. Dass Phillips seinem Kollegen bei einigen Stücken die Leitung vollständig überlässt, mag als Zeichen der musikalischen und menschlichen Verbundenheit zu deuten sein. Die Interpretationen beider wirken allerdings insgesamt recht sachlich; auf eine melancholische Tönung, wie sie Paul van Nevel der flämischen Musik gerne angedeihen lässt, wird entsprechend verzichtet.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Victoria: Tenebrae responsories; I Fagiolini (2023); Coro

Tomás Luis de Victorias 18 vierstimmige Responsorien für die Karwoche vermitteln auf vollkommene Weise die Trauer um das Leiden Christi. Dabei sind sie von ihrer Faktur eher schlicht gehalten; doch gerade diese Schlichkeit berührt den Hörer immer wieder aufs Neue. Zumindest dann, wenn diese Responsorien so rein und zart gesungen werden, wie es die insgesamt fünf Sängerinnen und Sänger des Ensembles I Fagiolini vermögen. Gewiss, auch die Entscheidung, Victorias Komposi-

tionen im tiefen Stimmton vorzulegen, verdüstert noch zusätzlich die angestrebte dunkle Atmosphäre. Zwar sind die Fagiolini für ihre grenzüberschreitende Programmatik bekannt, doch bleiben mir als nicht genuinem English Speaker die Lesungen aus Christopher Reis „A Scattering“ ein Fremdkörper, auch wenn die Texte offenkundig ebenfalls tiefe Trauer thematisieren. Meines Erachtens zu lakonisch bemerkt Robert Hollingworth, der Leiter der Fagiolini, in seinem ausschließlich englischen Booklettext, man könne die Texte ja leicht überspringen. Besser wäre es wohl gewesen, nicht bloß Hollingworths Text, sondern auch die gelesenen Ausschnitte in einer vernünftigen Übersetzung zu bieten. Nach mühsamen Programmierungen bleibt dem Hörer gleichwohl eine berückend melancholische musikalische Darbietung auf höchstem Niveau.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wonder women. Werke von Strozzi, Caccini, Cazzati u.a.; Céline Scheen, Luciana Mancini, Vincenzo Capezzuto, Benedetta Mazzucato, L'Arpeggiata, Christina Pluhar (2023); Erato

Die Ankündigung lautet: „Von Hexen, Heiligen und Heldinnen“ – eben den diversen titelgebenden „Wonder women“. Weniger poetisch ausgedrückt: Christina Pluhar und L'Arpeggiata widmen sich Komponistinnen des 17. Jahrhunderts – mit gelegentlichen, inhaltlich begründbaren Abstechern zu traditionellen lateinamerikanischen und italienischen Melodien. Im Zentrum aber stehen Barbara Strozzi und Francesca Caccini. Auch zwei Männer haben sich ins Programm geschlichen: Maurizio Cazzati und Andrea Falconieri, die ihrerseits Frauen porträtiert haben. So abwechslungsreich wie das Programm konzipiert ist, so vielseitig agieren auch Solisten und Ensemble. Mal hell-feurig, mal furienmürrisch,

mal elegisch. Die Musik atmet die Luft von Freiheit und verrät die Präzision einer genau überlegten Strategie. Das betrifft rhythmische und dynamische Entscheidungen ebenso wie den Verlauf der Melodien. *Christoph Vratz*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Telemann: Ino, Orchesterwerke TWV 55:D21, 50:21 und 50:2; Christina Landschamer, Akademie für Alte Musik Berlin, Bernhard Forck (2022); Pentatone

Als Mitachtziger wollte Telemann es den Jungen noch einmal zeigen und machte 1765/66 aus Karl Wilhelm Ramlers „Ino“ eine grandiose Opernszene, die alles auf die Plätze verwies, was die Generation der Bach-Söhne auf die Bühne brachte. Nach der verdienstvollen Archiv-Aufnahme von Gundula Janowitz (1965) war es vor allem Reinhard Goebel, der 1989 mit Barbara Schlick die außerordentlichen Qualitäten dieses Stücks sehr profiliert herausstellte (ebenfalls Archiv). Seine Aufnahme bietet sich auch deshalb zum Vergleich mit der vorliegenden an, weil auf ihr als Auffüller dieselbe Suite TWV 55:D21 zu finden ist. Hinsichtlich des artikulatorischen Bisses ist die Akademie für Alte Musik Berlin der Musica Antiqua Köln eine Schwester im Geiste, doch Bernhard Forck wählt sowohl in der Suite als auch in der Kantate viel besonnenere Tempi und geht weniger demonstrativ an die Sache heran als seinerzeit Goebel. Noch natürlicher und vor allem charmanter trat 2014 allerdings La Stagione Frankfurt unter Leitung von Michael Schneider auf (dhm). Im Vergleich zu dessen Solistin Ana Maria Labin hat nun Christina Landschamer noch mehr opernhafte Strahlkraft, was der Dramatik dieser Musik zweifellos angemessen ist. Was aber den Ausdruck der inneren Verzweiflung betrifft, in die Ino von der eifersüchtigen Juno getrieben wird, ist Barbara Schlick immer noch unübertroffen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Johannespassion (erste Fassung); Thomanerchor Leipzig, Akademie für Alte Musik Berlin, Andreas Reize (2023); Rondeau (2 CDs)

So ähnlich könnte sie also geklungen haben, die erste Passion, die Bach in Leipzig aufführte. Mit einer Orchesterbesetzung, in der Oboen und Flöten abwechseln, teils abweichenden Rezitativen und einem Knabenchor, der rechts und links neben der Orgel aufgestellt war. Und natürlich übernahmen Knaben auch die Sopran- und Alt-Soli. Abgesehen von der ersten Arie „Von den Stricken“, die von einem Altus gesungen wird (warum, erfährt man im sonst sehr informativen Booklet nicht), folgt zum 300. Geburtstag des Werks der Thomanerchor diesen Vorgaben. Und das in der halligen Kirchenakustik von St. Thomas, die ebenso wie Orgelzwischenstücke bei den Chorälen in Erinnerung ruft, dass wir es hier mit liturgischer Musik und keinem Konzert zu tun haben. Betont wird die Dramatik der Komposition, ob im sehr zügigen Eröffnungsschor, einem mit extremem Accelerando ver sehenden Turba-Chor „Bist du nicht“, im wirklich eilenden „Eilt ihr angefochten Seelen“ oder in der mustergültigen Textausdeutung. Und die Knaben-Solisten halten ein überzeugendes Plädoyer dafür, sich öfter einmal zu trauen, Bachs Musik in der Besetzung aufzuführen, für die sie gedacht ist!

Klemens Hippel



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Donner-Ode, Kirchenmusik der späten Jahre; Solomon's Knot, Jonathan Sells, Les Passions de l'Âme, Meret Lüthi (2022); cpo

Kaum zu glauben, dass Telemanns herrliche Kantate „Dich rühmen die Welten“ noch nie aufgenommen worden war. Es ist ein prächtiges Stück, entstanden zum Michaelisfest 1762, das mit einer festlichen Sopran-Trompetenarie beginnt, worauf ein nachdenkliches Stück für Tenor und Fagott folgt. Auch in den anderen Sätzen erlebt man Telemann als einen Komponisten, dem alle Kniffe des bildlichen Musizierens zu Gebote standen, besonders natürlich in der bekannten „Donner-Ode“ und dort in dem skurrilen Duett, in dem zwei Bässe angstvoll zitternd rufen „Es donnert, dass er verherrlicht werde“. Dazu gibt es Paukenwirbel und kurz danach dreinfahrende Blitze der Geigen. Aus dem britischen Vokalensemble Solomon's Knot rekrutieren sich auch die sprachlich makellos singenden Solisten, und Meret Lüthi's Schweizer Ensemble Les Passions de l'Âme glänzt mit bezwingendem rhetorischem Zusammenspiel, als hätten sie nie etwas anderes als protestantische Kantaten musiziert. Die Aufnahme entstand bei den Magdeburger Telemann-Festtagen 2022, und dort sind auch die Noten-Editionen der beiden Ersteinspielungen entstanden, neben der genannten noch die aus heutiger Sicht seltsam anmutende Inaugurationsmusik „Wie lieblich sind auf den Bergen“ für den Hamburger Prediger Joachim Lütken. *Richard Lorber*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Pergolesi: Stabat mater; **Vivaldi:** Nisi Dominus; Shira Patchornik, Maarten Engeltjes, Prjct Amsterdam, Maarten Engeltjes (2023); Pentatone

Schon in der instrumentalen Einleitung von Pergolesis „Stabat mater“ merkt man, dass es den Musikern nicht darum geht, ein sehr oft eingespieltes Meisterwerk effektheischend gegen den Strich zu bürsten. Sie wollen vielmehr einfach nur bestmöglich Musik machen. Und dieser Eindruck bestätigt sich beim Einsatz der Vokalsolisten: Beide singen

mit äußerst disziplinierter und zugleich kultivierter Stimmgebung, und beiden gelingt eine bemerkenswerte Verinnerlichung von Text und Musik, die niemals sentimental wird. Hier stimmt jede Geste, jede Phrasierung, jede dynamische oder farbliche Nuance. Dass Shira Patchornik dabei mit etwas mehr Vibrato agiert als Maarten Engeltjes, mag Geschmackssache sein; auf jeden Fall besticht der Kontratenor mit einem perfekten Registerausgleich, einem auch in der Höhe warmen, natürlich anmutenden Timbre und einer hohen Musikalität, mit der er viele Kollegen weit in den Schatten stellt.

Matthias Hengelbrock

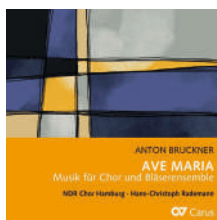


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rencontre – Begegnung. Vokalmusik von Fauré, Gounod, Saint-Saëns und Hensel; Kammerchor figure humaine, Olga Wien, Denis Rouger (2023); Carus

Denis Rouger, Professor für Chordirigieren an der Stuttgarter Musikhochschule, schreibt für seinen Kammerchor figure humaine Chor-Bearbeitungen von Sololiedern, und er macht das richtig gut. Auf seiner dritten CD beweist das junge Profi-Ensemble dies vor allem mit Werken des diesjährigen Jubilars Gabriel Fauré. Der hat zwar im Bereich der geistlichen Musik einige Chorwerke hinterlassen, weltliche Vokalmusik aber fast ausschließlich für Einzelstimmen komponiert. Die Chorsätze, die Rouger durch dezente harmonische Ergänzungen aus drei der „Cinq mélodies de Venise“, aus „Trois poèmes d'un jour“, „Automne“, „Fleur jetée“, „Le Secret“ und „Aurore“ geschaffen hat, sind farbreich flirrende, künstlerisch überzeugende Repertoire-Erweiterungen. Sie sind freier als die Arrangements des großen Chor-Bearbeiters Clytus Gottwald, die ja nie über die notierten Töne hinausgingen, aber auch Rouger verfremdet nie den Charakter der Musik. Der Chor singt klangschön und mit sehr guter Balance der Stimmen, und

eine besondere Bereicherung sind die ergänzenden Bearbeitungen von Liedern Fanny Hensels. *Susanne Benda*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bruckner: Ave Maria; NDR Chor Hamburg, Hans-Christoph Rademann (2002-24); Carus

Bei wenigen Komponisten steht das handwerkliche Werden so vor den Augen der Nachwelt wie bei Anton Bruckner. Noch mit 30 Jahren unterzog er sich akribischer Kontrapunktstudien, erst allmählich vermochte er in seinen Werken den Werkstattgeruch hinter sich zu lassen, um schließlich zur festgefügtten Pracht seiner Sinfonien zu gelangen. Viele seiner Chorwerke entstammen jener Werkstattzeit, atmen Strenge und Beschränkung. Umso befreiter erscheinen dann das „Ave Maria“ von 1882 oder die Motetten „Locus iste“ und „Os justi“. Beweglicher, fantasievoller, griffiger sind nun Melodik und Stimmansatz, subjektiver Ausdruck übernimmt von objektivierender Handwerklichkeit. All das im Neben- und Nacheinander zu hören, macht den besonderen Reiz aus beim Album des Hamburger NDR-Chors mit Hans-Christoph Rademann, zumal sich die Akteure dabei selbst emporheben lassen von nüchterner Zurückhaltung hinauf zu klangvoller Engagiertheit.

Clemens Haustein



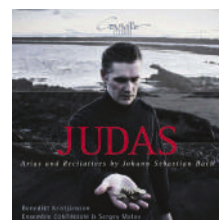
Musik
★★★★
Klang
★★★★★

The Queen's masque; Carine Tinney, ensemble feuervogel, Ziv Braha (2023); Coviello

Welche Rolle spielte die Musik bei der Inszenierung weiblicher Macht, wie sie

am Hofe Elizabeths I. notwendig war? Dieser Frage geht die Sopranistin Carine Tinney mit dem ensemble feuervogel nach. Und versammelt neben instrumentaler Musik für Blockflötenensemble (die hier, nicht zuletzt wegen der schönen Percussion, als echte Tanzmusik erklingt) mehrstimmige Vokalmusik, die mit Solo-Sopran, begleitenden Blockflöten und Laute präsentiert wird. Die Lieder sind dabei überwiegend der Verehrung der Königin gewidmet. Eingeraht durch John Bennets „Eliza, her name gives honour“ und Edward Johnsons „Eliza is the fairest Queen“ werden dabei viele Motive versammelt: Antike Göttin, mythische Fairy Queen und die Jungfrau Maria, in Töne gesetzt u.a. von William Byrd, Thomas Morley und John Dowland. Carine Tinney singt ausdrucksstark, mit glasklarer Stimme, makelloser Intonation und leichtem Vibrato – am schönsten vielleicht in John Mundys rätselhaftem Madrigal „Were I a king“.

Klemens Hippel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Judas. Arien und Rezitative von Johann Sebastian Bach; Benedikt Kristjánsson, Ensemble Continuum, Sergey Malov (2022); Coviello

Welch kreative Idee! Von der ebenso problematischen wie interessanten Figur des Judas ausgehend hat der Tenor Benedikt Kristjánsson in Bachschen Kantaten nach Arien und Rezitativen gesucht, die ihm Zugang zum Seelenleben des Verräters erlauben, von Verzweiflung und Selbsthass über eine Liebeserklärung an Jesus bis zur Erlösung, die hier auch Judas zuteil wird. Der isländische Tenor beginnt seine Reise in der in Mülhausen entstandenen Kantate BWV 131, deren „Meine Seele wartet auf den Herrn“ er in einer von einer Oboe begleiteten Fassung vorträgt, und in der er und sein exquisites Ensemble einmal das Warten der Seele wirklich erlebbar machen. Auch die folgenden Stücke hat Kristjánsson sich teilweise

für eine jeweils passende Besetzung bearbeitet, mit einigen ungewöhnlichen Continuo-Instrumentierungen, die der Musik aber nie Gewalt antun, sondern den gewünschten Affekt hervorheben. Die CD schließt zwar tröstlich mit „Ich traue seiner Gnaden“ aus der in Weimar entstandenen Kantate BWV 97 – trotzdem ist sie zum Durchhören ziemlich schwere Kost.

Klemens Hippel



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Schubert: Winterreise; André Schuen, Daniel Heide (2019); Deutsche Grammophon

Nach der „Schönen Müllerin“ und dem „Schwanengesang“ (sowie einigen anderen Liederalben) bringt die Deutsche Grammophon nun auch die „Winterreise“ mit dem Liedduo Schuen/Heide heraus. Entstanden ist die Aufnahme bereits im Dezember 2019. Ihre Stärke besteht in der nahezu kunstlos wirkenden Vollkommenheit. Das liegt vor allem am Gesang des Baritons, der in einer fast schon bescheiden wirkenden Natürlichkeit fließt. Die technische Perfektion von André Schuens Vortrag führt dabei aber nicht zu Langeweile. Sondern zur immer wieder neu geschaffenen Erzählung aus dem Geist der Musik. Äußerer Markanz-Setzungen oder nachdrücklicher Sinnbehauptungen enthält sich dieser großartige Sänger weitestgehend. Vielleicht ist es die volksmusikalische Grundausbildung des Südtirolers, die ihn vor intellektuell parfümierten Abschweifungen von Musik und Text bewahrt. Eine vollkommener gesungene „Winterreise“ in derart perfektem Ausgleich aller gesangstechnischen Parameter ist mir jedenfalls nicht erinnerlich. Dieses Musizieren steht allem belehrenden Deuten diametral gegenüber. Weniger Sinn gibt es dadurch allerdings nicht, eher einen weiter geöffneten. Denn auch Daniel Heide spielt seinen volltönenden Flügel nie zuspitzend ostentativ, sondern eher aus einem Geist des ausgewogenen Ge-

samtklangs. Erfreulich zudem, dass in der Abmischung das Klavier nicht in den Hintergrund geraten ist. Diese „Winterreise“ ist frei von jedem Manierismus, frei von Sentimentalität und falschem Pathos. Sie bleibt konsequent auf ihrer musikalischen Mission.

Johannes Schmitz



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Kücken: Romantische Lieder; Sophia Maeno, Andreas Beinhauer, Maša Novosel (2021); Rondeau

Welch kostbarer Schatz ist das einst lieb Gewohnte, das unbemerkt verloren ging, wenn eine aufmerksame Finderin es zurückbringt! Stolze 130 Lieder des einst weit über seine Heimat Schwerin hinaus bekannten Komponisten Friedrich Wilhelm Kücken (1810-82) hat die Mezzosopranistin Sophia Maeno aufgespürt. Die vorliegende Auswahl von 21 Stücken zeigt, warum Kückens volksliedhaft anmutende Kompositionen Mitte des 19. Jahrhunderts so beliebt waren. In Musik gefasste Gedichte seines Freundes Heinrich Heine sind hier zu entdecken, die von Sophia Maeno und dem Bariton Andreas Beinhauer oft überraschend zupackend interpretiert werden. Da finden sich bodenständige Gebrauchsromantik, zünftiger Herzscherz und sogar ein kunstvoller alemannischer Jodler. Seinerzeit hoch beliebt – und dann genau deswegen von der Kritikerwelt geschmäht – fand eines der schönsten Lieder dieser Aufnahme, „Mondschein auf dem Meere“, kaum noch Beachtung. Gerade in Alter setzte Kücken auf pianistische Finesse und nahm nicht mehr „Rücksicht, für das große Publikum zu schreiben“. Diese Entwicklung leuchtet die Pianistin Maša Novosel wunderbar aus.

Julia Kaiser

Coviello
CLASSICS

ABENDMUSIKEN BASEL JÖRG-ANDREAS BÖTTCHER Schätze aus der Barockzeit



GIUSEPPE PERANDA (1626-1675)

Geistliche Musik aus Dresden

Miriam Feuersinger | Maria Christina Kiehr | Alex Potter
Raphael Höhn | Jakob Pilgram | Markus Flaig



BALTHASAR ERBEN (1626-1686)

Geistliche Konzerte aus Danzig

Jessica Jans | Isabel Schicketanz | Alex Potter
Florian Cramer | Hans Jörg Mammel | Markus Flaig



GEISTLICHE MUSIK

AUS DER DÜBENSAMMLUNG (17. JH.)

Werke u.a. von Albrici, Düben, Radeck, Erben
Ulrike Hofbauer | Jessica Jans | Alex Potter
Jakob Pilgram | Raphael Höhn | Dominik Wörner

Kooperation mit



www.covielloclassics.de

CD · Download · Stream



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Paysage. Orchesterlieder von Dubois, Hahn, Fauré, Saint-Saëns, Massenet, Chausson, Tombelle u. Gounod; Véronique Gens, Münchner Rundfunkorchester, Hervé Niquet (2021); Alpha

Man versteht beim Hören dieser Aufnahme sofort, warum es in Paris um 1900 Mode war, Melodien für eine Singstimme mit Orchesterfarben anzureichern. Dank dieser Ausstaffierung gelingt es fast immer unmittelbar, dem Hörer die jeweilige Stimmung zu vermitteln. Zugleich sind Abstufungen in der Farbpalette möglich, die den Mélodies ihren jeweiligen Charakter verleihen und sehr unterschiedliche Assoziationen entstehen lassen können. Auch einige hier integrierte wunderschöne Lieder ohne Worte entstanden in der Zeit, die ebenfalls mit einer Aufführungsdauer von zwei bis drei Minuten kaum mehr als schöne Farbtupfer sein können. Eines der Probleme dieser Lieder, nämlich die Balance zwischen Singstimme und Orchester, ist hier vorbildlich gelöst. Das Münchner Rundfunkorchester trägt nirgendwo zu dick auf und musiziert schlank und farbenfroh. Darüber kann sich die auch im Ausdruck variable Stimme von Véronique Gens wunderbar entfalten. Sie setzt sich ohne erkennbare Mühen jederzeit durch und belässt diesen Melodien den Charme von unbedingten Kleinodien.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Händel: Poro; Christopher Lowrey, Lucía Martín Cartón, Marco Angioloni, Giuseppina Bridelli, Paul-Antoine Bénos-Djian, Il Groviglio, Marco Angioloni (2023); Château de Versailles Spectacles (3 CDs)

Die Oper „Poro, Re dell' Indie“ war zu Lebzeiten des Komponisten ein ziemlicher Publikumserfolg, und zwar aus gutem Grund, denn einige ihrer Duette und Arien gehören zum emotional Tiefsten, was Händel Anfang der 1730er Jahre komponierte. Im Vergleich zu Fabio Biondis recht problematischer Aufnahme von 1994 gelingt der vorliegenden Produktion leider nur partiell ein Fortschritt. Zwar macht Christopher Lowrey in der Titelrolle seine Sache recht ordentlich, aber Gloria Banditelli bietet bei Biondi ungleich mehr stimmliche Wärme und Stabilität – Händel hatte schon seinen Grund, als Kastratenersatz nie einen Kontratenor, sondern immer nur Frauen zu nehmen, wie er auch die zweite hohe Männerpartie (Gandarte) von vornherein für eine Altistin komponiert hat. Il Groviglio, ein überwiegend mit Franzosen besetztes Ensemble, agiert hier technisch versiert, kann aber im Wesentlichen auch nicht jenes gestalterische Fingerspitzengefühl bieten, das man schon bei Biondis Orchester vermisste. Das Hauptproblem der Produktion aus Versailles ist jedoch, dass Marco Angioloni zwar als Dirigent oft bessere Tempi als Biondi anschlägt, aber auch als Sänger in Erscheinung tritt (Alessandro), und zwar unter dem Niveau eines Aufnahmeprüfungskandidaten. Das andere Extrem des Leistungsspektrums bietet Lucía Martín Cartón mit einer technisch wie musikalisch fabelhaften Gestaltung der zweiten Hauptpartie (Cleofida). Insgesamt bleiben in dieser Aufnahme viele Wünsche offen. So wird man, solange keine bessere Einspielung von Händels Original verfügbar ist, auf Jörg Halubeks Aufnahme von Telemanns Bearbeitung dieser Oper unter dem Titel „Cleofida“ zurückgreifen müssen (Besprechung in FF 9/23).

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Donizetti: Dalinda; Lidia Fridman, Luciano Ganci, Paolo Bordogna, Yajie Zhang u. a., Chor und Orchester der Berliner Operngruppe, Felix Krieger (2023); Oehms (2 CDs)

Nach der Uraufführung 1833 in Mailand wollte Donizetti „Lucrezia Borgia“ auch in Neapel herausbringen. Er arbeitete das Werk mehrfach um, um der strengen Zensur zu genügen. Die Oper wurde in die Zeit der Kreuzzüge und an einen Fürstenhof in Persien verlegt. Und aus der Papsttochter, Intrigantin und Blutschänderin Lucrezia Borgia wurde die in ihrer Ehre beleidigte Dalinda. Auch die Musik, vor allem den dritten Akt, hat Donizetti umgearbeitet. Das Werk wurde trotzdem abgelehnt, und das Manuskript von „Dalinda“ blieb in Neapel zurück, verstreute sich, wurde wieder aufgefunden, von der Musikwissenschaftlerin Eleonora Di Cintio rekonstruiert, bei Ricordi veröffentlicht und von Felix Krieger und seiner Berliner Operngruppe im Mai 2023 aufgeführt. Der Livemitschnitt dokumentiert eine mustergültige Aufführung im Berliner Konzerthaus mit hervorragenden Sängern, die das dramatische Melos eines von Rossini emanzipierten Opernstils zur Geltung bringen, insbesondere von den beiden Hauptrollen Lidia Fridman als Dalinda und Luciano Ganci als deren unerkannter Sohn Ildemaro. Das ganze Projekt ist für die Donizetti-Rezeption verdienstvoll und bei der Berliner Operngruppe, die in der Vergangenheit schon mehrere Wiederentdeckungen aus dem italienischen Belcanto- und Verismo-Repertoire vorgestellt hat, in den besten Händen. Wer aber bei der Uraufführungsfassung von „Lucrezia Borgia“ bleiben will, wird auch mit dieser gut zurechtkommen.

Richard Lorber